



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Beiträge zur Geschichte der Kunst und der Kunstbestrebungen der Cistercienser in den Rheinlanden

von der Stiftung des Ordens bis zur Aufhebung.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

Vorrede.

Durch zunehmende Reichthümer verweltlicht, war der Benedictiner-Orden im Laufe der Zeit von seiner ursprünglichen Bestimmung abgekommen, so dass im elften Jahrhundert das Bedürfnis nach Reform allgemein empfunden wurde. Aus dieser Reform entstand i. J. 1098 der Cistercienser-Orden, der die Regel des hl. Benedict auf ihre ursprüngliche Strenge zurückführte und von seinen Mitgliedern ein Leben vollständigster Entsagung forderte. Schon i. J. 1122 entstand zu Camp die erste Niederlassung des neuen Ordens im Rheinlande, die auch die älteste Stiftung in Deutschland war. Ihr folgten im Rheinlande die Stiftungen zu Altenberg, Himmerode, Heisterbach und Marienstatt, die sich bald als Mittelpunkte christlicher Gesittung und kirchlicher Kunst entwickelten und ihren Einfluss weit über die Grenzen Rheinlands hinaus geltend machten. Die Colonisationsthätigkeit dieser rheinischen Stiftungen während des 13. Jahrhunderts erstreckte sich über ganz Norddeutschland bis nach Polen und Holland hin. Ueberal entstanden neue Klöster, die von ihren rheinischen Mutterklöstern aus bevölkert wurden. Die Waldungen wurden in fruchttragendes Ackerland umgebaut und die rohen Sitten der Anwohner gemildert. Mit dem Ackerbau verbanden die Cistercienser die Pflege des veredelten Obst-, Wein- und Gemüsebaues, eine Cultur, die der Orden aus seiner südlichen Heimat mitgebracht und auf die nordischen Anwohner übertragen hatte.

Mehr den praktischen Bedürfnissen des Lebens zugewandt, hat der Cistercienser-Orden den wissenschaftlichen Bestrebungen fern gestanden. Charakteristisch ist aber die von ihm gepflegte Baukunst. Seine Kirchen baute der Orden nach einem eigenartigen Grundriss und Aufbau in aller Einfachheit, die sich bis auf kleinste erstreckte. So entstanden in der Blütezeit des Ordens Werke, die noch heute Zeugnis geben von dem feinen Gefühl, das die Cistercienser auszeichnete. Bei der grossen Bedeutung, die der Cistercienser-Orden beanspruchen muss, ist es sehr zu bedauern, dass allseitig genügende Monographien der rheinischen Klöster und Gesamt-Darstellungen der vielseitigen Wirksamkeit dieser klösterlichen Künstler nicht vorhanden sind. Wenn auf den folgenden Blättern zum erstenmale der Versuch gemacht wird, die von den rheinischen Cisterciensern geübten und gepflegten Künste und namentlich die Wirksamkeit der Mönche auf dem Gebiete der Baukunst zu veranschaulichen, so mag der Kritik die Entscheidung vorbehalten bleiben, wie weit der Versuch geglückt ist.

I. **Altenberg.**

Die Cistercienser-Abtei Altenberg wurde i. J. 1133 auf dem Schloss der Grafen von Berg gegründet und i. J. 1145 in das oberhalb gelegene Thal an der Dhün verlegt.

1. **Die ältere romanische Klosterkirche.** Nachgrabungen, die der Baumeister F. Grund im Jahre 1846 in der jetzigen Kirche ausführen liess, führten in einer Tiefe von etwa 65 cm. unter dem Fussboden des Hochchores an der linken Seite auf Mauer- und Säulenreste, die in ihrer Anordnung einen älteren romanischen Kirchenbau erkennen lassen, der sich als ältestes Beispiel der Cistercienser-Bauthätigkeit an dieser Stätte darstellt. Die Axe dieser Kirche ist gegen die der jetzigen um etwa 3 m. nach rechts verschoben. Leider mussten die Nachgrabungen wegen der örtlichen Behinderungen auf die linke Seite des Hochchores beschränkt bleiben. Aus den dürftigen Ergebnissen construiert Grund eine dreischiffige Basilika ohne Querschiff, die ihren östlichen Abschluss in einer halbkreisförmigen Apsis hatte. Letztere nimmt Grund wegen der unverhältnismässig starken Umfassungsmauer als überwölbt an und lässt dieselbe von dem Langschiff durch einen arcus triumphalis getrennt werden. Die Seitenschiffe waren nach Grund mit Tonnengewölben und das Hauptschiff mit einer Balkendecke überdeckt. Nördlich neben der Kirche fand Grund in gleicher Höhe einen Nebenraum mit innen verputzten Wänden und mit einem noch erhaltenen Fussboden, der aus rothen und grün glasierten 15 cm. grossen Thonplättchen bestand. Aehnliche Thonplättchen aus der Markuskirche besitzt

das Bergische Museum in Elberfeld. Grund hält diesen Raum für die Sacristei oder eine Kapelle. (Vergl. den Bericht von F. Grund: „Die aufgefundenen byzantinischen Reste der wahrscheinlich ältesten Abteikirche zu Altenberg“ in den Bonner Jahrbüchern, Heft 10 S. 142—146, Bonn 1847 mit Tafel 3.)

In diesen Resten ist eines der ältesten Baudenkmäler des Cistercienser-Ordens bekannt geworden, über dessen Errichtung nähere Angaben allerdings nicht vorliegen. Gemäss den urkundlichen Ueberlieferungen wurde die ältere Abteikirche zu Altenberg am 7. November 1145 durch Erzbischof Arnold eingeweiht. (Vergl. Müller, Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Abtei Altenberg S. 4 mit den Belegstellen.) Diese Einweihung ist nur auf die von Grund wiederentdeckte Kirche zu beziehen, deren Erbauung Grund unrichtig in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts setzt. Auch ist die Angabe Zuccalmaglios, Altenberg im Dhünthale, 1848 S. 15, der irrig das Jahr 1147 als Jahr der Weihe angibt, nach Müller zu berichtigen. Die Angaben Grunds hat Zuccalmaglio in sein obiges Werk übernommen, wonach an der neuen Niederlassung der Cistercienser eine dreischiffige, nur im Chor überwölbte Basilika ohne Kreuzschiff, 36 Fuss lang und 20 Fuss breit, errichtet wurde. Was die Dimensionen der Kirche betrifft, so schätzt Grund die Breite der ganzen Kirche auf etwa 30 Fuss (9 m.) und den Durchmesser der Apsis auf etwa 22 Fuss (7 m.). Wegen der Behinderungen, die sich den Nachgrabungen nach Westen zu entgegenstellten, konnte über die Länge der Kirche nichts ermittelt werden. Wenn dieselbe daher bei Zuccalmaglio und Schwörbel auf 36 Fuss bzw. 12 m. angegeben wird und auch Dohme (Cistercienser-Kirchen des nördlichen Deutschland) das Altarhaus als quadratisch bezeichnet, so beruht dies auf einem Missverständnis der Grund'schen Zeichnung. Im Uebrigen aber sagt Dohme ganz richtig, dass es sehr gewagt sei, aus den Grund'schen Ermittlungen einen Schluss auf die Gestalt des Ganzen zu machen. (Vergl. Dohme, Cistercienser-Kirchen S. 77.) Daher verschlägt es auch nicht viel, wenn Dohme die Angabe Grunds, die Kirche habe kein Querschiff gehabt, zu bestreiten sucht. Inwieweit die damaligen Cistercienser bei diesem Kirchenbau thätig waren, ob etwa der Novizenmeister Achard von Clairvaux, den der hl. Bernhard i. J. 1140 nach Himmerode gesandt hatte, um den Klosterbau daselbst zu leiten, auch Verbindungen mit Abt Berno von Altenberg hatte, der ein Freund Bernhards war, sind Fragen, die nicht gelöst werden können. Nach Zuccalm., Altenberg (1838), S. 16, bestand das von Abt Berno erbaute Kloster aus der jetzt noch vorhandenen Markuskapelle mit den zugehörigen Nebengebäuden. Was die jetzige Markuskapelle betrifft, so nimmt R. Keller (Berg. Monatschr. 1895,

S. 137) an, dieselbe habe schon vor Gründung der Abtei bestanden. Die Annahme in dem Aufsatz „Altenberg und seine Markuskapelle“ („Köln. Volkszeitung“ v. 22. 6. 1894), wonach die von Grund entdeckte romanische Kirche, als die frühere Markuskapelle bezeichnet wird, muss dahingestellt bleiben.

Von dem Erdbeben, das am 11. Januar 1222 die Gebäude von Altenberg beschädigte, ist auch die Kirche hart betroffen worden. (Zuccalmaglio, Altenberg 1848 S. 18.) In dieser Kirche war es auch, wo im November 1225 die Leiche des ermordeten Erzbischofs Engelbert, der dem Kloster ein grosser Wohlthäter gewesen, zwei Tage ausgestellt war. Da diese Kirche auf dem Terrain der jetzigen Kirche lag, so musste sie i. J. 1255 abgebrochen werden, um dem Neubau Platz zu machen; auch musste für die niedergelegte Kirche Ersatz geschaffen werden, um den Chordienst während des Neubaus ungestört fortsetzen zu können. So wird es denn wahrscheinlich, dass vor Niederlegung der romanischen Kirche zunächst die jetzt noch bestehende Markuskirche, wenn nicht errichtet, so doch, erweitert wurde. Da der Bau dieser Kirche neben älteren Formen auch die Formen des Uebergangsstiles zeigt, so ist ein Umbau derselben in der Zeit von 1240—1255 nicht ausgeschlossen. Vergl. auch Zuccalm., Altenberg (1848) S. 18 (in Berichtigung seiner früheren Schriften über Altenberg aus den Jahren 1830, 36 u. 38).

Gleichzeitig mit diesem Bau und bevor der Bau der jetzigen Kirche in Angriff genommen wurde, sind die Klostergebäude errichtet, die im Süden der alten Kirche lagen und die sich auch wieder der Südseite der neuen Kirche anschlossen. Diese Gebäude waren im Wesentlichen vollendet, bevor der Neubau der Kirche selbst in Angriff genommen wurde. (Schwörbel, Altenb., S. 42.) Die Ermittlungen Grunds lassen im Grossen und Ganzen Abmessungen erkennen, die auf einen grösseren Personalstand nicht eingerichtet waren. Wenn daher für das Jahr 1198 eine Zahl von etwa 250 Mönchen in Altenberg angegeben wird (vergl. Montanus, Altenberg S. 91), so ist es erklärlich, wenn im 13. Jahrh. nicht nur neue Klostergebäude, sondern auch eine neue Kirche errichtet wurden.

2. Die jetzige Kirche. Kreuzförmige Basilika, frühgothisch.

Der Grundstein wurde unter Abt Giselher am 3. März 1255 durch Adolf von Berg unter Antheilnahme des ganzen Landes gelegt. Der Chor war schon 1265 vollendet. Abt Theodor (1265—76) führte den Bau bis zum Querschiff; Abt Otto (1276—80) vollendete den rechten Kreuzarm, die Aebte Marsilius (1280—89) und Heinrich (1290—1303) sodann das ganze Querschiff und den Anfang des Langschiffes. Von nun an schritt der Bau langsamer voran, bis durch Bischof Wichbold die 6 letzten Pfeiler des

Langschiffes gebaut und dadurch die Kirche vollendet wurde. Die Einweihung erfolgte am 28. Juni 1379 durch Bischof Wichbold.

Von schlanken, höchst edlen Verhältnissen ist die Kirche eine einfachere und kleinere Wiederholung des Kölner Domes. Langhaus und Kreuzarme sind dreischiffig; der fünfschiffig ansetzende Chor ist durch einen Kapellenkranz siebenseitig geschlossen. Statt der Pfeiler sind einfache Säulen angewandt. Die Kapitäle sind kelchförmig und mit einfachem Blattschmuck versehen. Das nördliche Querschiff schmückt ein sechstheiliges Prachtfenster und die Westseite des Mittelschiffs ein noch schöneres achttheiliges Fenster. Letzteres ist unter Abt Andreas von Monheim († 1382) gefertigt durch Meister Reinold von Horchheim. Jongelin nennt dasselbe *magna et pulcherrima*. Nach Süß, Geschichte von Altenberg (Geschichte der Bischöfe von Köln, Köln 1826, S. 248) war Reinold zu Altenberg Laienbruder, ein geschickter Steinhauer und beim Bau der Kirche thätig. Die Grabschrift (bei Jongelin und Zuccalmaglio, Altenberg (1836) S. 180) nennt ihn *super omnes rex lapicidas*. Gleichzeitig mit Reinold wird Hermann von Polym zum Jahre 1386 als derzeitiger Baumeister der Altenberger Kirche genannt. Nach der allgemeinen Annahme gehörten beide dem Cistercienser-Orden an. (Vergl. Annalen f. die Geschichte des Niederrheines, Heft 28/29, S. 40.)

Alles irgend entbehrlichen Schmuckes bar, wirkt das Ganze der Altenberger Kirche nur durch die erhabene Schönheit der Verhältnisse und die edlen Formen des Fenstermasswerks. Thürme fehlen wie bei allen Cistercienser-Kirchen. Bemerkenswert ist die Beschreibung, die Jongelin in seinen *notitiae abbatiar.*, Col. 1640, S. 30 von der Kirche gibt: Unter den Merkwürdigkeiten, die sich in dieser Abtei der Beachtung bieten, stellt sich an erster Stelle die durchaus kunstvoll erbaute Kirche dar, sagt Jongelin zu einer Zeit, wo das Verständnis der deutschen Vergangenheit in Deutschland abhanden gekommen war.

Zuccalmaglio (Altenberg, 1836, S. 71) schreibt den Plan der Kölner Hütte zu. Nach Dohme ist die Kirche sicher die Schöpfung eines Laien, deren Plan, wenn nicht durch die Hand des Gerhard von Rile selbst, so doch sicher durch einen von ihm gebildeten Schüler entstand und dessen Ausführung durch die Kölner Hütte erfolgte. (Vergl. Dohme, Cistere.-Kirchen S. 145). Wegen der Uebereinstimmung mit dem Kölner Dom lässt Schnaase die Kirche unter dem Einfluss der Kölner Hütte entstehen und die Meister der Kölner Domfabrik zu Rathe gezogen werden. (Vergl. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste 5. Bd., Düsseldorf 1856, S. 544). Wie Harless aus einer um 1270 erfolgten Eintragung in einem Altenberger *Necrologium* nachweist, hiess der Baumeister der Altenberger Kirche Walter: VII. Idus

Sept. Walterus hic edificavit basilicam nostram. (Vergl. Bonner Jahrb. Heft 75, S. 90—92.) Merlo, Kölner Künstler, 2. Aufl. S. 915, bezieht diesen Walter auf jenen Baumeister, der den Bau i. J. 1255 begann. Das von Harless mitgetheilte Necrologium enthält auch die Namen zweier Steinmetzen: Henricus lapicida und Johannes de Bunna lapicida. (Vergl. Berg. Zeitschr. Heft 31, S. 126—146.) Ueber die Beziehungen Walters zur Kölner Bauhütte und zum Orden, der zur damaligen Zeit seine Bauten in der Regel von seinen eigenen Ordensgliedern ausführen liess, ist nichts bekannt. Von der Tradition der Ordensbauten zum Theil gelöst, erscheint die Kirche mit Bezug auf die Eigenheit der Ordenstendenz als selbständiges Werk. Was Walter betrifft, so ist nicht ausgeschlossen, dass er früher Mitglied der Kölner Bauhütte war und in späteren Jahren in Altenberg in den Orden trat. Nur auf solche Weise kann die Antheilnahme des Ordens an den höchsten Kunstleistungen erklärt werden. Abt Giselher selbst, unter dessen Regierung die Kirche gebaut wurde, wird als bauverständig genannt und von ihm gerühmt, dass er Richtmaass und Kelle trefflich zu führen verstanden habe. Von Bischof Wichbold, nachher Mönch in Altenberg, heisst es, dass er grosse Kenntnisse im Bauwesen besessen habe. (Vergl. Zuccalmaglio, Geschichte von Altenberg, Barmen 1836, S. 41.)

Ob mit Bezug auf den einheitlichen Geist, der in jenen Zeiten noch den Orden beseelte, eine Einwirkung seitens der im Bau begriffenen gothischen Cistercienser-Kirche zu Marienstatt im Westerwald, einer Filiale von Heisterbach, vorliegt, ist nicht festzustellen. Bemerkenswert ist die Ausführung A. Reichenspergers in seinem Aufsatz „Zur Baukunst des Mittelalters“ (Domblatt 1844 Nr. 102), wo der um die Kunstgeschichte hochverdiente Forscher auf die Aehnlichkeit der Altenberger Kirche und der 1132 als Filiale von Walkenried gegründeten Cistercienser-Kirche zu Schulpforta hinweist, eine Aehnlichkeit, die keinem blossen Zufalle beigemessen werden kann, wie Reichensperger mit Recht zusetzt. Und in der That bietet die Gründungsgeschichte der Cistercienserbauten zu Pforta Anknüpfungspunkte, durch welche das entfernt Liegende näher gerückt wird. Von Altenkamp und Altenberg aus wurde namentlich im Norden von Deutschland bis nach Polen hin eine grosse Reihe von Tochterklöstern gegründet. Die Beziehungen der Cistercienser-Klöster untereinander kommen nicht allein in der Christianisierung des Landes, sondern auch auf dem Gebiete der Baukunst zum Ausdruck, wie sich dies u. A. auch aus den Funden an den Klostermauern von Lond in Polen, einer Filiale von Altenberg, ergibt, die unverkennbar rheinischen Ursprungs sind. (Vergl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 12, S. 90.) Was Pforta betrifft, so wurde dasselbe

i. J. 1132 von Walkenried aus gegründet; Walkenried seinerseits war eine Filiale von Camp bei Rheinberg. Walkenrieder Mönche entwarfen den Plan zum Kloster Pforta. (Vergl. Leidich, die Kirche und der Kreuzgang des ehemaligen Cistercienser-Klosters in Pforta in der Zeitschrift für Bauwesen 1897, S. 345 f.) Die neue Kirche zu Pforta wurde 1251—1268 errichtet und war ein gothischer Bau. (Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, Bd. 5, S. 562.) Wie Leidich ausführt, war der Meister des Baues ohne Zweifel ein Ordensbruder. Aus dem Urkundenbuche des Klosters Pforta von Dr. Böhme führt Leidich eine Urkunde des Klosters Pforta vom 28. Juni 1250 an, worin unter den Zeugen ein Albertus magister operis aufgeführt wird. Unter dem magister operis kann wohl kein anderer als der Stiftsbaumeister gemeint sein, sagt Leidich. Die Abbildungen der Kirche bei Leidich (Zeitschrift für Bauwesen 1897, Tafeln 38—42 und 55—56 im Atlas) lassen eine Aehnlichkeit der Kirche zu Pforta mit der Kirche zu Altenberg erkennen, die, wie Reichensperger andeutet, thatsächlich einen inneren Zusammenhang der Conception beider Werke vermuthen lässt. Hierüber wie auch über etwaige Beziehungen der beiden Baumeister zueinander, Alberts zu Pforta und Walters zu Altenberg, kann bei dem Mangel an Urkunden nichts ermittelt werden; auch nicht darüber, ob die beiden ähnlichen Namen etwa auf einen Träger bezogen werden können.

In der Baugeschichte der Cistercienser-Abtei Maulbronn wird ebenfalls ein Prior Walter genannt, der mit dem Laienbruder Rosenschäfelin um 1303 den westlichen Theil des Kreuzganges in der Cistercienser-Abtei Maulbronn baute. Vergl. Brunner, Die Kunstgenossen der Klosterzelle, Wien 1853, S. 501. Ein Werk, welches, wie schon der Titel anzeigt, viele Namen klösterlicher Bauleute und Künstler enthält. Abbildungen und kunstgeschichtliche Beschreibungen der Kirche zu Altenberg bei:

1. Schimmel, Die Cistercienser-Abtei Altenberg, Münster 1832. Enthält 15 lithographierte Blätter nach Hundeshagen, Fuchs u. A. mit historischer Erläuterung von C. Becker. Wichtiges und jetzt seltenes Werk.

2. Schimmel, Denkmäler der Baukunst, Lieferung 8—10.

3. Boisserée, Denkmale deutscher Baukunst. München 1844. Classisches Werk von bleibendem Wert. Tafel 49: Grundrisse des Kreuzganges, Capitelsaales, Refectorium, Dormitorium (über dem Capitelsaal und Refectorium). Tafel 50: Aufriss und Schnitt. Text auf S. 22. Die erste Auflage erschien München 1833.

4. Förster, Denkmale deutscher Baukunst. Lieferung 103 und 104.

5. Kallenbach und Schmitt, Die christliche Kirchenbaukunst des Abendlandes von ihren Anfängen bis zur vollen Durchbildung

des Spitzbogenstiles. Mit 48 Tafeln, 1850. 4°. Abbildung der Ostseite der Kirche auf Tafel 40, Fig. 10.

6. King, *Édutes pratiques tirées de l'architecture du moyen-âge en Europe*. Zwei Bände mit Kupfern 1856.

7. E. Sharpe, *the architecture of the Cistercians*. London 1875. Ein die Bauweise der Cistercienser sehr eingehend behandelndes Werk; in Deutschland selten. Enthält den Grundriss der Kirche und Klostergebäude von Altenberg.

8. Lange, *Der Rhein und die Rheinlande von Mainz bis Köln in malerischen Original-Ansichten von einem historisch-topographischen Text begleitet*. Mit vielen Stahlstichen, gr. 8°. die letzte Tafel enthält die Abbildung der Westansicht der Kirche.

9. Grundriss der Kirche bei Baudri, *Organ für christliche Kunst* 1857 Nr. 3, S. 26 und 38.

10. Kugler, *Geschichte der Baukunst*, 1855—1860, Band 3, S. 215: Joch und Profile.

11. Kugler, *Handbuch der Kunstgeschichte*, 2. Band, Stuttgart 1859, S. 345: Chor und Querschiff (Schnitt).

12. *Kunstgeschichtliche Würdigung bei Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I. Bd.* S. 42. (Cassel 1862).

13. *Kunstgeschichtliche Beschreibung bei Schnaase, Geschichte der bild. Künste*, 5. Band, S. 544. (Düsseldorf 1856.)

14. *Kunstgeschichtliche Beschreibung bei Dohme, die Kirchen des Cistercienser-Ordens in Deutschland während des Mittelalters*, Leipzig 1869, S. 145 mit Schnitten der Kirche und des Chores (nach Boisserée).

15. *Beschreibung der Kirche bei Zuccalmaglio, Geschichte von Altenberg*, 1836, S. 70—76. Insofern wichtig, weil Zuccalmaglio den alten Zustand noch selber gekannt hat. Enthält die Kirche von der Südseite mit den Abteigebäuden.

16. *Ansicht des bergischen Domes von der Nordseite bei Zuccalmaglio, Altenberg im Dhünthale*, 1848. Ebenda Grundriss der Kirche nebst Erklärung.

17. *Schöne perspectivische Ansicht von der Westseite nebst Grundriss der Kirche bei Schwörbel, Die ehemalige Cistercienser-Abtei Altenberg*, Deutz 1885.

18. *Aufriss, Quer- und Längenschnitt der Kirche aufgenommen von Hundeshagen, hängen unter Rahmen in der Sacristei zu Altenberg*.

19. *Kloster Altenberg nebst Umgegend aus der Vogelschau gezeichnet von Plönnies zu dessen topographia ducatus Montani vom Jahre 1715 gehörig*. Beruht im Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Abbildung in der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins, Band 19.

20. Motive der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland in photographischen Original-Aufnahmen, herausgegeben von Hugo Hartung, königl. Regier.-Baumeister und Docent an der technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg. Die zweite Lieferung (1897) enthält von Altenberg vier Tafeln: Westseite; Chor; Schiff; Chorumgang mit den Kapellen.

21. Ansicht der in Ruinen liegenden Abtei-Kirche Altenberg vom Jahre 1834 bei Merlo, Kölnische Künstler, 2. Aufl. zu S. 400.

3. **Glasmalereien.** Das Gebot der Einfachheit im Kirchenbau erstreckte sich bei den Cisterciensern auch auf den Schmuck der Fenster, die nur weisses Glas enthalten durften, da gemäss Capitelsbeschluss v. J. 1134 Glasmalereien streng verboten waren. Dieses Verbot kam aber trotz wiederholter Verschärfung nie zu allgemeiner Beachtung, ja um dasselbe zu umgehen, bildete sich eine eigene Technik, welche die einzelnen weissen Gläser derart zuzuschneiden und den Bleiguss so zu leiten verstand, dass mit den geringsten Mitteln die prachtvollsten Wirkungen hervorgebracht wurden. Das Bestreben einerseits das Gotteshaus zu schmücken und anderseits der Ordensregel zu genügen, führte zur Fensterbemalung grau in grau und grau in weiss (en grisail), die grade bei den Cisterciensern die schönsten Blüten reifte. Die Zeichnung, die aus einfachen Pflanzenornamenten und Flechtwerk besteht, ist weiss auf grauem Grunde. Dieses graue Grisail wurde in der Folge durch Anwendung farbiger Gläser gehoben, wodurch die farbigen Grisails entstanden.

Farblose (graue) Grisails in gefälligen, zierlichen Mustern von ausserordentlicher Mannigfaltigkeit und von vollendeter Durchführung füllen die Kapellenfenster des i. J. 1287 unter Abt Marsilius geweihten Chores. Die ebenfalls anmuthigen und sinnreichen Grisails des Polygons erinnern an französische Arbeiten. Ausser dem grossen Fenster über dem nördlichen Eingange zeigt das nördliche Kreuzschiff mehrere alte Fenster in deren Grisails farbige Gläser eingeflochten sind.

Das gewaltige achttheilige Westfenster, das die ganze Kirche beherrscht, ist einzig in seiner Art und „seines Gleichen in allen deutschen Landen nicht zu finden“. Bischof Wichbold von Kulk schenkte zu dessen Vollendung 400 rhein. Gulden. Reinold, sein Erbauer, soll auch die Zeichnung zum Glasgemälde geliefert haben. Das Glasgemälde ist eine Stiftung des 1408 gestorbenen Herzogs Wilhelm von Berg und seiner Gemahlin. Es ist nach Oidtman, Geschichte der Glasmalerei S. 217, in den letzten Jahren des 14., wenn nicht im Anfange des 15. Jahrhunderts entstanden. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands, setzt dasselbe um 1420—1430.

Abbildungen bei Schimmel, Westfalens Denkmäler deutscher Baukunst 1826, Liefer. 1, 7, 9, 10.

Wertvolle Glasgemälde enthielt der aus dem 13. Jahrhundert stammende Kreuzgang. Die Gemälde stellten Scenen aus der hl. Schrift und aus dem Leben der Heiligen Bernhard und Benedict dar. Leider ist die Mehrzahl dieser Kunstwerke jetzt verschwunden. Mehrere wurden von den Ankäufern des Klosters verkauft, viele Glasmalereien kamen nach England, andere wurden durch Muthwillen zerstört und was noch übrig blieb, ging am 7. November 1816 im Brande unter, sagt Zuccalmaglio. (Geschichte der Abtei Altenberg, Barmen 1836, S. 77.) Eine bedeutende Sammlung gemalter Fenster, die zum grössten Theile aus Altenberg stammten, wurde am 13. Sept 1824 zu Köln (Filzengraben N. 12) versteigert. Das „Verzeichnis einer theils aus ganzen Kirchenfenstern, theils aus einzelnen Scheiben bestehenden Sammlung gebrannter Gläser etc“ umfasst im Ganzen 247 Nummern, von welchen 65 aus Altenberg stammen. (Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 43.) Diese Sammlung umfasste vornehmlich Bilder aus dem Leben des hl. Bernhard von Clairvaux, verschiedener Päpste und Bischöfe.

Ein reizendes Bild dieser Sammlung, Maria als Beschützerin des Ordens im Himmel, befindet sich in Privatbesitz in Erkelenz. (Oidtmann, Glasmalerei II.) Sechs ähnliche Bilder befanden sich in der Sammlung des Freiherrn von Zwierlein zu Geisenheim. (Vergl. Catalog, Köln 1887, IX. S. 10 und 2 Tafeln.) Aus'm Weerth führt dieselben auf Eberbach zurück; Oidtmann aber wegen der Donatorenbilder (Kölner Bürger) auf Altenberg.

Merlo, Köln. Künstler, 2. Aufl. 1895, S. 1195, spricht von 5 Glasgemälden, die Scenen aus dem Leben des hl. Bernhard darstellen und sich im Besitz der Freifrau von Zwierlein in Geisenheim befinden. Eines derselben ist datiert von 1505. Merlo nimmt an, die Gemälde seien nach dem Entwurf des Meisters von S. Severin (zu Köln), der in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts blühte, angefertigt. Oidtmann, Glasmalerei II, scheint geneigt, diese Gemälde auf Altenberg zu beziehen. (Oidtmann II. S. 218.)

In der Sammlung der deutschen Gesellschaft zu Leipzig stehen zwei Spitzbogenfelder, welche gleichfalls aus Altenberg stammen sollen. Altenberger Fenster von Wallraf gerettet, befinden sich jetzt in mehreren Feldern in der Sacristei des Kölner Domes, wo sie nach dem Neubau derselben neu gefasst und eingesetzt wurden. Vergl. Oidtmann, wie vor S. 219. 225.

4. **Hochaltar.** Der frühere Hochaltar, der mit dem Bau der Kirche übereinstimmte, musste im 16. Jahrhundert einem neuen, ungeheuer grossen, hölzernen Altar, den Abt Gerhard von Neu-

kaster (1517—1524) bauen liess, weichen. Ueber dem Tabernakel dieses Altares stand Maria mit dem Jesuskinde und auf der Kuppel des Altares, mit dem Haupte beinahe die Decke erreichend, Maria die Himmelskönigin mit der Friedenspalme. Das Ganze ist voller Säulchen, Bilder und Bildchen, mit recht grellen Farben bemalt und an einigen Stellen stark vergoldet, sagt Zuccalmaglio, bei Beschreibung des Altares. (Geschichte von Altenberg, S. 74.)

5. **Sacramentshäuschen**, an der nördlichen Seite des Hochaltars. Ein Werk von zierlicher Arbeit, errichtet unter Abt Arnold Munkendam (1467—90) in Gestalt eines gothischen, sechsseitigen Thurmes. Auf den Ecken befinden sich in Nischen, die von je 3 Säulchen gebildet werden, die Bildsäulen der zwölf Apostel. Die Thurmhaube ist durchbrochen. Beschreibung bei Zuccalmaglio, Geschichte von Altenberg, Barmen 1836, S. 74; sodann bei Schwörbel, Geschichte von Altenberg, S. 28. Aesthetische Würdigung bei Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands I. Band S. 42. Lotz nennt das Werk „ohne grosse Bedeutung.“

6. **Madonnenstatue**, im Chor, um 1520, gross bemalt und vergoldet. Gewand edel und fein gebildet; Köpfe fast ideal schön, Hände sehr zart; das Christuskind ebenfalls ausgezeichnet. (Vergl. Lotz, Kunsttopographie Deutschland, I. Bd. S. 42.)

Diese von Lotz (i. J. 1862) beschriebene Statue ist, wie Schwörbel mittheilt, auf eine bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise verschwunden und wie ein Gerücht verlautet nach Frankfurt gekommen. (Geschichte von Altenberg, Deutz 1885, S. 28.)

7. **Verkündigung Mariä**. Gothische Skulptur, auf der Westseite, sehr anmuthig und voll reiner, stiller Naivetät. (Lotz, wie vor, I. Bd. S. 42.)

8. **Evangelienpult** von Erz, spätgothisch um 1440. Hergestellt unter Abt Johann Rodekoven (1440—62), der ein sehr gelehrter Mann war. Das Pult, voller Inschriften, stellt einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln dar. Das Fussgestell verzierten die einen Meter hohen Büsten der vier Evangelisten, aus Messing sehr fein gearbeitet. Jetzt in der Maximilian-Josephskirche in Düsseldorf. Beschreibung bei Zuccalmaglio, Altenberg, S. 21, 75; Schwörbel, S. 28; Lotz, wie vor, I. Bd. S. 42.

9. **Messingleuchter**, gothisch, 13. Jahrh., circa 4 m. hoch, in Kreuzform, mehrere Zentner wiegend, bei Lotz, Kunsttopographie Deutschland I. Bd. S. 42 erwähnt. Es ist wahrscheinlich derselbe Leuchter, der früher am Grabmal Wichbolds stand. Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, S. 75. Von den vielen Leuchtern, die früher in so grosser Zahl und Mannigfaltigkeit hier vorhanden waren, ist dieser der Einzige, der der Vernichtung entgangen ist. (Schwörbel, Altenberg, S. 28.)

Sechs schöne Altarleuchter von Kupfer aus der Zeit des Barockstiles sind bei Zerstörung der Abtei-Kirche nach Odenthal geflüchtet worden. (Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 28.)

10. **Ciborien.** Eine schöne spätgothische, wahrscheinlich aus Altenberg stammende Monstranz befindet sich im Besitz der Pfarrkirche zu Odenthal. Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 7.

Ein Ciborium aus dem Jahre 1700, mit emaillierten Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes, die für die damalige Zeit gut ausgeführt sind, erhielt die Abtei als Geschenk vom Herzog von Berg zum Andenken an den Tod Karls II., des letzten Habsburgers auf spanischem Throne, gestorben am 1. Nov. 1700. (Vergl. Schwörbel, Altenberg, S. 29.)

11. **Reliquienschreine.** Abt Heinrich (1289—1303) verschönerte die Altäre und liess die Reliquien der Ursulaschar, sowie auch diejenigen, welche heimkehrende Kreuzfahrer dem Kloster geschenkt hatten, zierlich einfassen und zum Kirchenschmuck verwenden. Ein kostbarer, mit vielen Edelsteinen verzierter Reliquienschrein, der unter Abt Heinrich in Altenberg angefertigt worden war, wurde später im Altenberger Hofe in Köln aufbewahrt.

Einen silbernen Schrein mit den Häuptern der hhl. Paulus und Johannes und andere kostbare Reliquienschreine liess Abt Heinrich Reuffer (1496—1517) anfertigen. (Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, 1836, S. 16, 22, 23.)

Im Kriege mit Kaiser Karl IV. liess Herzog Wilhelm IV. alle silbernen und goldenen Gefässe und die Reliquienkasten fortholen, weil es ihm an Geld gebrach. Die silbernen Reliquienkasten, die Herzog Wilhelm wiedererstattet hatte, wurden 1632 eine Beute der Schweden. Die Abtei hatte im dreissigjährigen Kriege überhaupt vieles zu leiden; als sie i. J. 1629 von einem holländischen Streifkorps geplündert wurde, hatte Abt Melchior von Mondorf die wertvollsten Sachen nach Köln gerettet. (Vergl. Zuccalm. wie vor S. 28.)

12. **Grosse silberne Ampel** über den Fürstengravern im Grafenchor, gestiftet von Herzog Wilhelm. Bei der Verwüstung der Abtei i. J. 1632 wurde dieselbe eine Beute der Schweden. (Vergl. Zuccalm. wie oben, S. 28; Schwörbel, Altenberg, S. 31.)

13. **Messgewänder.** Drei Kapellen von vorzüglicher Arbeit kamen nach Aufhebung der Abtei in den Besitz der Maximilian-Josephskirche in Düsseldorf. Ursprünglich sollen 10 vollständige Kapellen nach Düsseldorf gekommen sein. Schwörbel, Altenberg, S. 28.)

14. **Paramenttruhe.** Ueber das interessante Geschick einer „alten Kiste,“ die ursprünglich als Paramenttruhe gedient hat

und aller Wahrscheinlichkeit nach aus Altenberg stammt, berichtet das „Kölner Tageblatt“ Nr. 146 v. 11./3. 1896. Hiernach ist die Truhe mit wertvollen Holzschnitzarbeiten verziert. Der Deckel zeigt in der Mitte in länglichem Viereck mit gebrochenen Ecken, Jesus im Tempel bei den Schriftgelehrten; auf den vier Ecken in Medaillonform die vier Evangelisten mit ihren Attributen. Die übrige Fläche war mit schönen Arabesken verziert. Auf den Seitentheilen befinden sich ebenfalls Bildwerke und lateinische Sprüche. Nach dem Bericht des Tagesblattes ist die Arbeit äusserst sorgfältig ausgeführt und noch gut erhalten. Die Truhe kam zu dem nicht geringen Preise von 930 Mark in Privatbesitz (wahrscheinlich nach Köln).

15. **Weihwassererbecken** von Marmor, wertvoll, rechts neben dem Eingange zur Kirche. (Zuccalmaglio, Altenberg, S. 76).

16. **Fontaine**, im südlichen Kreuzflügel, mit einer Salvatorsäule, welcher das Wasser aus dem Herzen entströmte. Dieselbe wurde wegen des Metalles von ruchlosen Händen zertrümmert. (Schwörbel, Altenberg, S. 29.)

17. **Zwei Orgeln**, im südlichen Kreuzflügel, erbaut unter Abt Heinrich Ruyffer (1495—1517). Die grössere von beiden wird als besonders prachtvoll geschildert. Die Orgeln wurden der Metallabfälle wegen von roher Hand zertrümmert. (Schwörbel, Altenberg, S. 29).

18. **Chorstühle**. Einige wertvolle Chorstühle aus Altenberg, die aus dem Brande der Kirche gerettet wurden, befinden sich jetzt im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Vergl. Bergische Monatschrift 1894. S. 171.

19. **Malerei und Bildnerei**. Im 13. Jahrh. sollen die Mönche zu Altenberg sich schon mit der Malerei beschäftigt haben. Unter den Oelgemälden zu Altenberg werden eine Himmelfahrt Mariä und eine Enthauptung Johannis aus der altdeutschen Schule gerühmt. Erstere soll das Werk eines Altenberger Mönches sein. Nicht weniger bemühte man sich, Bildwerke aus Holz zu schnitzen und Steine zu Heiligenbildern und Zierrathen zu behauen, wie auch künstliche Stickereien aus Seide oder Leinen zu verfertigen, in welchen Bilder der Heiligen und Scenen aus den Legenden dargestellt wurden. (Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 39. 76). Unter den Büchern zeichnete sich besonders ein grosses Messbuch aus, welches bis zur Aufhebung in Altenberg verwahrt wurde. Es war in Riesenfolio angelegt, denn zu jedem Blatt war eine ganze Haut verwendet worden. Jedes Blatt trug oben ein allegorisches Bild und jeder Buchstabe war mit Farben und Figuren verziert. Mehrere Jahrhunderte hatten die geübtesten Mönche vor und nach dieses Werk gefördert, viele reisende Maler

hatten ein Denkmal ihrer Kunst darin niedergelegt und noch standen viele Stellen offen.

Die Altenberger Chorbücher waren alle von dortigen Mönchen auf grosses Pergament zierlich geschrieben; die Anregung gab Abt Wilhelm Hittorf (1538—46), der überhaupt die Klosterbibliothek bereicherte. Unter den zierlich geschriebenen Pergament-Handschriften befanden sich die Schriften der Kirchenväter, mehrere alte und neue Testamente, die Scholastiker, die Schriften des heil. Bernhard, des Cäsarius von Heisterbach u. A. (Vergl. Zuccalmaglio, Altenberg, S. 24, 39 f.) Ein Breviarum mit Calendarium, Pergament-Handschrift des 13. Jahrh., mit schönen Initialen und einer Zeichnung, die Verkündigung Mariä darstellend, ein ähnliches Breviarum aus dem 15. Jahrh., reich an Miniaturen in Farben und Gold, beide aus Altenberg, besitzt die Königl. Landesbibl. in Düsseldorf. Beide waren wegen ihrer künstlerischen Ausstattung i. J. 1880 auf der Ausstellung in Düsseldorf ausgestellt. (Vergl. Catalog Nr. 417 und 425).

Neun Abbildungen der von der Abtei Altenberg gestifteten Tochterklöster in Polen und der der Abtei incorporierten Pfarrkirchen nebst Abbildung der Abtei Altenberg selbst befinden sich in einer Abts-Chronik von Altenberg v. J. 1517, die früher in der Abteikirche zu Altenberg hing und die sich jetzt im Staatsarchiv zu Düsseldorf befindet. Die Abbildungen sind in Aquarell ausgeführt und nach Art eines Stammbaumes durch Blattwerk miteinander verbunden. Jede Abbildung enthält eine lateinische Umschrift, welche das Jahr der Gründung und Incorporation angibt. Oben in der Mitte befindet sich das Wappen des Mutterklosters Morimond, links unten das Wappen des Altenberger Abtes Heinrich Rouffer, in dessen Sterbejahr (1517) die Chronik abgefasst wurde; rechts unten das Wappen der Abtei Altenberg. Ueber dem Ganzen steht als Ueberschrift: *Item iste sunt filie monasterio huic immediate subiecte necnon ecclesie parrochiales eidem incorporate.* (Vergl. Berg. Zeitschr. 1893, Bd. 29, S. 171 f.) Ausser diesem Exemplar existiert eine zweite Ausfertigung, die als Titelblatt ein Rituale des Cistercienser-Ordens enthält, das sich jetzt in der Landesbibliothek zu Düsseldorf befindet. (Vergl. Ergänzungsheft II. zur Westdeutschen Zeitschrift.) Wenn auch in den Abbildungen gegen die Perspective gestündigt wird, so sind vom bauwissenschaftlichen Standpunkt aus die Bildchen, die übrigens ein hübsches Colorit zeigen, insoweit von Wichtigkeit, als dieselben einerseits Abbildungen, wenn auch nur in rohen Umrissen, von Kirchen geben, die sonst nicht mehr erhalten, jedoch geeignet sind, die Eigenthümlichkeiten der Cistercienser-Kirchen zu veranschaulichen. Die abgebildeten Kirchen und Klöster sind folgende:

1. Abtei in Kentorf bei Hamm, Jungfrauen-Kloster ge-

stiftet 1290 als 5. Tochter von Altenberg. Umschrift: Anno Domini MCCLXXX fundata est abbatia monialium in Kentorpe quinta filia veteris montis. Die Abbildung zeigt ein Langschiff mit Dachreiter und Vorbau in der Axe des Langschiffes; Querschiff nicht vorhanden. Nach Montanus, Kloster Altenberg, 2 Aufl., S. 16, erfolgte die Stiftung i. J. 1292. Vergl. Berg. Zeitschr. Bd. 29, S. 171 mit Bezug auf Lacomblet, Archiv, Bd. 6, S. 89.

2. Pfarrkirche in Solingen. Umschrift: Anno Domini MCCCCLXXIII incorporata est ecclesia parochialis in Solingen monasterio veteris montis. Der Frohnhof nebst Kirche zu Solingen wurde unter der Amtsführung des Abtes Pilgrim i. J. 1374 der Abtei Altenberg einverleibt. (Vergl. Jongelin, notitiae ord. Cist. p. 23; Müller, Altenberg, S. 33; Bergische Zeitschr., Bd. 29, S. 171 f).

3. Abtei St. Bartholomäus in Köln, Nonnenkloster. Umschrift: Anno Domini MCCCCLXXIII fundat. est abbatia monialium ad s. Bartholomaeum in colonia, sexta filia veteris montis. Das Nonnenkloster zu den Martyrern, ad martyres, daher im Volksmunde Mechtern genannt, lag ausserhalb Kölns vor dem Ehrenthore und wurde 1474 im Burgundischen Kriege niedergerissen. Die Nonnen wurden sodann nach St. Apern auf der Ehrenstrasse in Köln versetzt und das Kloster St. Bartholomaei und Apernkloster genannt, weil beider Reliquien dort aufbewahrt wurden. (Vergl. Mering und Reischert, Bischöfe von Köln, II. Bd. S. 154). Jongelin, not. abbatiar. ord. Cist. p. 18, gibt die Verlegung unsicher, um 1476, an. Eine St. Apernkapelle in Köln wird schon 1169 erwähnt. Die in edlem, gothischen Stile errichtete Klosterkirche war in baulicher Hinsicht höchst merkwürdig. (Vergl. Kreuser, Kölns alte Kirchen. Domblatt 1844 Nr. 126). Die Abbildung zeigt ein Langschiff mit Dachreiter; Querschiff nicht vorhanden. Chor scheint mehrseitig geschlossen zu sein. An der vorderen Giebelseite stehen zwei massive Thürme. Massive Glockenthürme waren im Kirchenbau der Cistercienser gewöhnlich nicht vorgesehen. (Vergl. A. Reichensperger, Zur Baukunst des Mittelalters, Domblatt, 1844 Nr. 102, wo ausgeführt wird, dass das Stammkloster Cisterz auf sumpfigem Boden angelegt worden sei, der schwere Thürme zu tragen nicht vermocht hätte und dass in der Folge die Cistercienser auch hierin ihrem Stammkloster nachgeeifert hätten).

4. Abtei St. Maria. Umschrift: Anno Domini MCLXVIII fundat. est abbatia beate marie tertia filia veteris montis. Die Abbildung zeigt ein Langschiff mit Dachreiter und mehrseitig geschlossenem Chor. Die Bezeichnung Abtei St. Maria ist jedenfalls auf die Abtei Zinna, Diözese Brandenburg, zu beziehen und nicht wie die Bergische Zeitschrift, Heft 29, S. 171 nach dem

Vorgänge Winters angibt, auf val notre dame (Marienthal) in Paris. Mit Bezug auf das Stiftungsdatum der Abtei Marienthal bei Helmstadt, die ebenfalls von Altenberg aus bevölkert wurde, lässt Winter (Cistercienser des nordöstl. Deutschlands I. S. 48) es unentschieden, ob nicht das in der Pariser Diöcese gelegene Marienthal gemeint ist. Nach Janaschek, orig. Cisterc. (Filiationstabelle) wurde die Abtei coena s. Marie Cinna (Marien tafel) i. J. 1171 in der Diöcese Brandenburg gestiftet, entgegen Jongelin, abbatiae ord. Cist. p. 34, der die Stiftung (ungenau) in 1145 setzt. Nach Winter (Cisterc. des nordöstlichen Deutschlands I. S. 140 f.) scheint Abt Rixo von Altenberg selbst die Leitung von Zinna übernommen zu haben. Wenigstens erscheint seit 1162 in Altenberg ein Abt Rixo, der vor 1173 verschwindet, während in Zinna um dieselbe Zeit Abt Rizo auftritt. (Nach Jongelin, not. abbatiar II, 15 ff.) Müller in seiner Geschichte von Altenberg S. 6 gibt über Abt Rizo nur die Nachricht, dass er am 27. Mai 1173 gestorben sein soll. Nach Winter, Cisterc. des nordöstl. Deutschlands wie oben, fand Abt Rizo i. J. 1179 bei Verheerung der Abtei Zinna durch die noch heidnischen Wenden seinen Tod. Durch die Fürsorge benachbarter Klöster und Bischöfe wie auch des Papstes erstand Zinna bald aus dem Schutte und gewann die Mittel zum Kirchenbau. Die Kirche wurde in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. in gedrücktem Spitzbogen erbaut. Das Material ist Granit, wie er dort in erratischen Blöcken vielfach gefunden wird. Bewundernswert scharf ist die schwierige Bearbeitung des Granits ausgeführt. Die Granitsteine sind zu Quadern bearbeitet, und in wohlgeordneten Reihen baut sich die Mauer aus ihnen auf. Die meiste Arbeit tritt aber im Innern an Pfeilern und Bögen, äusserlich an den Portalen, den schiefen Ecken der Altarnischen, den grossen Fenstern des Chorschlusses und dem Hauptgesimse des Langhauses hervor. Die Deckengewölbe der Kirche sind aus Backsteinen, einem Material, dessen Verfertigung zuerst die hier eingewanderten Niederländer in Anwendung brachten. Wenn nun in den Klosterverzeichnissen des Ordens gesagt wird „am 15. Mai 1227 wurde die Abtei Coena gegründet“, so sind wir geneigt, darin den Zeitpunkt der Klostervollendung und der Kirchweihe zu sehen. (Winter, wie vor I, 141 f.) Nach Dohme (Cistercienser-Kirchen), der hier nach zu berichtigen wäre, wurden Kirche und Klostergebäude zu Zinna ca. 1250 im Uebergangsstil errichtet. (Filiationstabelle B bei Dohme.)

5. Pfarrkirche in Bechen. Umschrift: Anno Domini MCCCi incorporata est ecclesia parochialis in Bechen monasterio veteris montis.

6. Abtei Haina bei Frankenberg in Hessen, Diöcese Mainz. Abbildung zeigt ein Langhaus mit Querschiff und Dach-

reiter. Umschrift: Anno Domini MCLXXXVIII. fundat. est abbatia in Aulissperg alias heyne quarta filia veteris montis. Janaushek, orig. Cist. hat 1188; Jongelin, not. abbat. (im Index chronologicus) 1140. Letzteres Datum bezieht sich auf die ursprüngliche Stiftung eines Grafen von Reichenbach zu Aulesberg i. J. 1140, wo die zu gründende Abtei mit Mönchen aus Camp bei Rheinberg besetzt wurde. Da die Stiftung jedoch nicht gedeihen wollte, wurde sie 1188 nach Haina verlegt und mit Mönchen aus Altenberg bei Köln besetzt unter Abt Goswin von Altenberg. Mit Beginn des 13. Jahrh. wurde mit dem Bau der heutigen Kirche in den Formen des Uebergangsstiles begonnen. Im Jahre 1228 etwa trat eine Aenderung in der Bauausführung ein, die nun mit vollem Bewusstsein in die Formen der Frühgothik aus Trierischer Schule übergeht. Wie die vier westlichen Schiffsjoche und die Façade zeigen, wurde noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. an der Kirche gebaut. Bei guten Verhältnissen ist der Eindruck des Ganzen ein strenger, wie es der Ordenskirche geziemt, doch zeugen die einzelnen Theile sowohl als das Ganze von hoher Schönheit. Vergl. Dohme, Cistercienser-Kirchen S. 124. Nach Schnaase (Geschichte der bild. Künste, 5. Bd. S. 492) hat die Cistercienser-Kirche zu Haina grosse Aehnlichkeit mit der Elisabeth-Kirche zu Marburg, mit der sie gleichzeitig ist, nur sind die Formen zu Haina primitiver. Thürme fehlen, entsprechend der Ordenspraxis; Kreuzarme und Chor sind rechtwinklig geschlossen.

Entsprechend der architektonischen Schönheit war auch die innere Ausschmückung, wie dies aus der Beschreibung des Klosters von Letzner aus dem Jahre 1588 hervorgeht. Er sagt von der Kirche: „Daran viel kunstlicher vn artiger Fenster, so mit vermaleten Glassewerck besetzt, das, wer mit Fleiss anschawet, sich vber die zierlichen Kunst solcher Fenster verwundern muss, so ist auch immer ein Fenster anderst, als das ander geformirt.“

17 Fenster, restauriert, sind heute noch im Chor, im nördlichen Kreuzflügel, im westlichen Portal und auf der Nordseite vorhanden und zwar theils in bunten Blattmustern, theils in Grisail. Die Fenster der Südseite sind wahrscheinlich 1859 bei einem Brande zerstört worden. Vergl. Oidtmann, Geschichte der Glasmalerei. II. 1. S. 219.

Abbild. bei Statz u. Ungewitter, Taf. 167 u. 169. Die Abtei wurde 1527 durch den Landgrafen Philipp den Grossmüthigen aufgehoben und in eine Verpflegungsanstalt verwandelt. (Vergl. Wigand, Erdbeschreibung des Kurfürstenthums Hessen, 3. Aufl., Cassel 1826, S. 149).

7. Abtei Leckno in Polen, Diöcese Gnesen. Umschrift: Anno domini M.C.L. fundat. est abbatia de Luckna in polonia prima filia veteris montis. Abbildung zeigt ein Langschiff mit

massivem Thurm am vorderen Giebel und mit Dachreiter. Querschiff nicht vorhanden.

Nach Janauschek, orig. Cist. (Filiationskarte) und nach Perlbach, Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 2, wurde Leckno 1143 gestiftet; Jongelin, not. abbatiar. p. 34, hat 1192. Die Gründungsurkunde ist merkwürdiger Weise v. J. 1153. Ueber die Beziehungen des slavischen Ostens zu den Rheinlanden vergl. Mittheilungen, wie vor, Heft 2 und 8; Ueber die Missionsthätigkeit Lecknos zu Anfang des 13. Jahrh. vergl. Winter, die Cisterc. des nordöstl. Deutschland I. Bd. S. 265 ff.

8. Abtei Lond in Polen a. d. Warthe. Umschrift: Anno Domini MCLII fundata est abbatia de Lynda in polonia secunda filia veteris montis. Abbildung zeigt ein Langschiff mit Dachreiter. Die Stiftung erfolgte nach Jongelin, l. c. p. 34 und nach Janauschek, orig. (Filiationskarte) i. J. 1146. Die Archivalien der Abtei mit der Gründungsurkunde v. J. 1145 beruhen zum Theil im Kölner Stadtarchiv. (Vergl. Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv, Heft 2, S. 71 f.) Spuren mittelalterlicher Baukunst und Wandmalerien aus dem 14. Jahrh., die Ende der achtziger Jahre an den Klostermauern Londs entdeckt wurden und unverkennbar rheinische Einflüsse aufweisen, sind kurz beschrieben in den Mittheilungen wie vor, Heft 12, S. 90.

9. Abtei Altenberg. Umschrift: Anno Domini MCXXXIII fund. est abbatia veteris montis per Everhardum comitem de monte et ordini Cisterciensium incorporata. Abbildung zeigt die Kirche in rohen Umrissen mit Lang- und Querschiff und Dachreiter. Das grosse Fenster im Westen und die seitlichen Streben nur angedeutet. Chor mehrseitig geschlossen.

20. Grabdenkmäler.

1. Graf Wilhelm I. von Berg, gestorben am 21. April 1308, ruht mit seiner Gemahlin Irmgard von Cleve im Herzogenchore unter einem 0,8 m. hohen, 3,18 m. langen und 1,65 m. breiten, in musivischer Arbeit reich ausgestatteten Grabmale. Dasselbe besteht aus feinkörnigem Sandstein und ist an den Seiten mit gothischen Spitzbogen verziert, welche früher vergoldet waren. Die Deckplatte ist schwarzer Marmor, in welchem die Figuren der dort Begrabenen mittelst Plättchen von weissem bemalten Marmor flach eingelegt und die Gesichtszüge, Haare etc. durch Bemalung mit rother Farbe ausgedrückt waren. Die Marmorplättchen sind grösstentheils gestohlen worden.

Beschrieben bei Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 146; Schwörbel, Altenberg S. 36. Das Grabmal wurde 1895 wiederhergestellt. Beschrieben nach der Wiederherstellung von Schwörbel im Correspondenzblatt zur Westdeutschen Zeitschrift 1896, S. 28.

2. Adolf VIII., gestorben 1348. Ruht an der Epistel-seite des hohen Altares. Das Grabmal, 0,89 m. hoch, 3,16 m. lang und 1,64 m. breit, ist aus körnigem Sandstein schön gearbeitet und aus einzelnen Stücken zusammengesetzt. Die Seitenwände sind mit erhabenen gothischen Bogen verziert. Auf der Decke ruht Adolfs Büste aus Stein gehauen, in völliger Rüstung, mit unbedecktem Haupt in betender Stellung, von gothischen Fensterbogen umgeben. Den Rand umzog ein Eisengitter, welches jetzt leider mit der Büste zertrümmert ist. Durch den Einsturz der Chorgewölbe ist das Denkmal arg beschädigt worden. Ein Gypsmodell der Büste des Grafen, nat. Gr., im Provinzial-Museum zu Bonn.

Beschreibung bei Schwörbel, Altenberg, S. 38; Abbildung ebenda, Tafel 4.

3. Graf Gerhard I. von Jülich, Berg, Ravensberg. Gestorben am 18. Mai 1360. Das Grabmal ist 1,06 m. hoch, 3,95 m. lang und 2,39 m. breit. Die Seitenwände sind mit gothischen Bogen verziert. Auf der Deckplatte liegen die Büsten Gerhards und seiner Gemahlin Margaretha. Das Ganze ausgeführt in reicher und fleissiger Arbeit.

Beschrieben bei Zuccalmaglio, Altenberg, S. 154; Schwörbel, Altenberg, S. 38; Abbildung bei Schwörbel, Tafel 5.

4. Herzog Gerhard II. Gestorben 1475. Grabmal in der Mitte des Herzogenchores. Auf einem 0,31 m. hohen Sockel liegt die kupferne Grabplatte, 1,75 m. breit und 3,36 m. lang. Die Platte zeigt das lebensgrosse Bild des Herzogs in voller Rüstung mit Spiess und Jagdhorn. Die Inschrift, in niederdeutschen Reimpaaren, ist auf dem Rande eingraviert. Das Grabmal ist neuerdings durch Professor Fuchs wiederhergestellt.

Beschreibungen bei Zuccalmaglio wie oben S. 171; Schwörbel, Altenberg, S. 33, — Abdrücke der Platte bei Schimmel, Altenberg; Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters III, Tafel 42. Ein Abdruck befindet sich auch im Museum Wallraf-Richarz in Köln. — Beschreibung des Grabmals nach der Wiederherstellung im Correspondenzblatt z. Westd. Zeitschr. 1896, S. 27.

5. Grabmal Erzbischofs Bruno III. Gestorben 1200 als Mönch zu Altenberg. Das Grabmal ist aus feinkörnigem Sandstein in gothischem Stil aufgeführt. Die Deckplatte ist 2,67 m. lang, 1,31 m. breit; die Tumba etwa 1 m. hoch. Auf der Deckplatte liegt die Statue Brunos im erzbischöflichen Ornate und in Lebensgrösse. Die Statue war ursprünglich ganz bemalt und zwar jeder Theil der Gewandung in einer anderen Farbe. In der Rechten hält der Erzbischof ein Buch, in der Linken den Hirtenstab; die Füsse ruhen auf einem Löwen. Das sehr beschädigte

Grabmal ist ebenfalls bis auf die Bemalung durch Professor Fuchs wiederhergestellt.

Beschreibung bei Schwörbel, Altenberg, S. 37. Abbildung ebenda, Tafel 3. Beschreibung nach der Wiederherstellung im Correspondenzblatt z. Westd. Zeitschr. 1896, S. 28.

6. Bischof Wickbold, gestorben am 21. Juli 1398. Abt Johann von Hauenburg (1388—1420) liess Wichbolden mitten im Chor ein prachtvolles Monument von hohem Kunstwert setzen. Die etwa 1 m. hohe Tumba war ringsum mit Messingplatten bekleidet, auf denen Darstellungen aus der Leidensgeschichte in Niello ausgeführt waren. Auf der Deckplatte befand sich inmitten einer reichen gothischen Umrahmung, in welcher die Bilder der 12 Apostel angebracht waren, das lebensgrosse, schön gearbeitete Bildnis Wickbolds in bischöflichem Ornate, die Hände auf der Brust übereinander gelegt. Die unschätzbaren Messingplatten wurden 1821 nach dem Brande nebst vielen anderen Kunstgegenständen weggenommen und für altes Kupfer verkauft. Bei der Wiederherstellung der Kirche ist das Denkmal entfernt worden.

Beschreibungen bei Zuccalmaglio, wie vor, S. 24 und 179; Schwörbel, Altenberg, S. 20 und 39 nebst Inschrift. Abbildungen bei Schimmel, Altenberg; Aus'm Weerth, wie vor. Ein Abdruck der Deckplatte, vor der Zerstörung durch de Noël sorgfältig hergestellt, befindet sich im Museum Wallraf-Richarz in Köln.

21. **Klostergebäude**, im Uebergangsstil auf das prachtvollste erbaut; 1816 abgebrannt.

Abbildungen bei Boisserée, Denkmale, Tafel 59, 60; Schimmel, Denkmale, Liefer. 8, 9; Charakteristik bei Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I. S. 42.

An der südlichen Seite der Kirche trat man durch eine grosse Thür in den schönen, alterthümlichen, quadratisch angelegten und gewölbten

1. Kreuzgang (ambitus), wo schlanke Säulenreihen die zierlichsten Arkaden trugen. Die mit Steinverzierungen geschmückten Fenster hatten die wertvollsten Glasmalereien, welche Scenen aus der hl. Schrift und aus dem Leben der hhl. Bernhard und Benedikt darstellten. Der Kreuzgang wurde unter Abt Heinrich Ruyffer (1496—1517) vollendet.

2. Capitelhaus. Das alte Capitelhaus, das sich im Kreuzgange befand, war eines der schönsten Bauwerke der Abtei und zugleich das Mausoleum der Aebte. Dasselbe war im 13. Jahrh. im Uebergangsstil mit solider Pracht ausgestattet und hatte ca. 7 m. im Quadrat; sein schönes hohes Gewölbe war auf 4 kühn aufstrebenden Pfeilern gestützt. (Vergl. Zuccalm., Altenberg, S. 77.)

3. Bibliothek. Aus dem Kreuzgange gelangte man auch in die Bibliothek, die minder geräumig als das Capitelhaus, aber hoch gewölbt und von schönen Fenstern erhellt war. (Vergl. Zuccalm. wie vor.)

4. Dormitorium. Ebenfalls aus dem Kreuzgange war das ältere Dormitorium zu erreichen. Der Bau war mit dem der Kirche zugleich begonnen und noch vor derselben vollendet worden. Dasselbe war etwa 60 m. lang und 25 m. breit, hoch gewölbt und von 18 marmorenen Pfeilern in 2 Reihen getragen. Der Raum zwischen dieser Säulallee und der schöne Prospect der Arkaden und Säulenkronen blieb frei, denn die einzelnen Zellen befanden sich zu beiden Seiten an der äusseren Mauer in einer Höhe von 4 m. und über ihnen erleuchteten schöne runde Fenster den inneren Raum. Die Zellen massen ca. 4 m. im Quadrat und waren durchgängig durch zwei viereckige Fenster erleuchtet. Hier lagen auch die alte Prälatur und Priorat, die ihren Eingang im Innern des Dormitoriums hatten und schön und geräumig aufgeführt waren. Westlich hievon das Refectorium (Speisesaal), über 35 m. lang und 15 m. breit, von Abt Munckendam (1467—90) erbaut. In der Mitte befand sich ein Springbrunnen. Im Winter konnte dasselbe durch mehrere grosse Oefen geheizt werden. (Vergl. Zuccalm. wie vor, S. 78.) Von all dieser Herrlichkeit ist nichts mehr erhalten; eine Reihe schöner romanischer Capitäle, Säulenfüsse, Kragsteine u. dgl. sind in der mittleren Kapelle des Umganges aufgestellt.

22. **Die Markuskapelle.** Nach Aufhebung der Abtei ihrer Bestimmung entzogen, wurde die Kapelle zur Trockenkammer eingerichtet, durch eine Zwischendecke in zwei Geschosse getheilt und der Fussboden um einige Fuss erhöht. Auf diese Weise verunstaltet, die inneren Wände mit einer Kruste von Russ und Schmutz überzogen und im Aeusseren getüncht, hatten nur die Wenigsten Kenntniss davon, dass hier eine Perle der Baukunst dem Untergange geweiht war. Die Kapelle ist aus Bruchsteinen erbaut, die Fenstergewände bestehen aus Tuffsteinen. Im Grundriss bildet die Kapelle ein Rechteck von 5,6 m. Breite und 8,4 m. Länge mit einem aus dem 8-Eck geschlossenen Chor. Im Aeusseren ziemlich schmucklos, zeigt die Kapelle im Inneren bei aller Einfachheit die besten Formen des Uebergangsstiles; besonders zeigen die Gewölbe mit ihren schön profilierten Rippen die edelsten Verhältnisse. Die Gewölbe werden getragen von Säulchen von schwarzem Marmor, deren Sockel, Kreuzringe und Capitäle aus Sandstein bestehen. In den Bogenformen ist der Spitzbogen durchgeführt. Der Chor zeigt ein schönes sechstheiliges Fenster, das aussen und innen mit Rundstabkranz umrahmt ist. Wie die aufgefundenen Reste von Glasgemälden beweisen, war

das Fenster früher mit bunten Scheiben belebt. Die Kapelle war ausgemalt und die Capitäle und Profile vergoldet. Aus den aufgedeckten Spuren von Wandmalereien konnten im Chor die Verehrung des allerheil. Altars sacramentes mit den Symbolen der Evangelisten und auf der Westseite eine zart ausgeführte Krönung Mariens von ideal schönem Angesicht und faltenreichen Gewande nachgewiesen werden. Die Farben sind in milden Tönen gehalten. Nach dem Urtheil der Sachverständigen ist die Malerei dem 13. Jahrh. zuzuweisen und gehört zu den seltensten am Rhein. Der Boden war mit farbigen Thonplättchen von rechteckiger und quadratischer Form beplattet. Reste dieses Belages besitzt der Bergische Geschichtsverein. Bei den Aufräumungsarbeiten vor einigen Jahren wurden drei verschiedene Bodenbeläge und in der Mitte der Kapelle etwa 5 zerstörte Gräber aufgedeckt.

Was die Zeit der Erbauung der Kapelle angeht, so nimmt R. Keller (Bergische Monatsschrift 1895, S. 137 ff.) an, die Kapelle sei die älteste Kirche der Abtei und schon viele Jahre vor Stiftung der Abtei als einfaches Kirchlein mit glatten Wänden und flacher Decke vorhanden gewesen, eine Annahme, die von Dr. Harless unter Hinweis auf die von Grund aufgedeckten Reste des romanischen Kirchenbaues bezweifelt wird. (Vergl. Berg. Monatschr. I, S. 162.) Nach einer weiteren Annahme Kellers habe die Kapelle den architektonischen Schmuck durch einen Umbau zu Anfang des 13. Jahrh. erhalten. Wie Keller ausführt, ist deutlich zu erkennen, dass die nach innen vorspringenden Tuffsteinpfeiler und die Fenstergewandung später eingesetzt wurden. In dieser Zeit erhielt die Kapelle auch den zweitaltesten, grün und gelben Plattenbelag, fast der gleiche, wie Keller sagt, den auch die von Grund beschriebene romanische Kirche besass. (Vgl. Keller, Die Markuskapelle in Altenberg in der Berg. Monatsschr. 1895, S. 137.) Bei Niederlegung dieser romanischen Kirche scheint die Markuskapelle, die nach der Vermuthung Kellers schon früher vorhanden war, umgebaut und ausgemalt worden zu sein, um hier während der Zeit des Neubaus der gothischen Kirche den Chordienst abhalten zu können. Eine Betheiligung der Cistercienser an diesen Bauarbeiten ist allerdings nicht nachzuweisen. Da im Jahre 1255 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt wurde, so ist die Fertigstellung der Markuskapelle bis dahin als sicher anzusetzen. Vergl. hiermit Zuccalmaglio, Altenberg im Dhünthale 1848. S. 18 unter Berichtigung seiner früheren Angaben und den Aufsatz „Altenberg und seine Markuskapelle“ in der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 22./6. 1894. Eine bautechnische Beschreibung der Kapelle im Organ für christliche Kunst 1873. Beschreibung der Ausgrabungen in dem angeführten Aufsätze von R. Keller, Die Markuskapelle

zu Altenberg. (Berg. Monatsschr. 1895. S. 137 ff.) Zusammenstellung der urkundlichen Nachrichten über die Markuskapelle von Dr. Harless in der Berg. Monatsschr. 1894, S. 162.

Warum die Kirche auf den hl. Markus geweiht wurde, ist nicht bekannt; auch nicht ob auf Markus Evangelist oder Markus Papst, wenn auch ersteres wahrscheinlich ist. Das Fest des hl. Markus Evang. feiert die Kirche am 25. April.

23. **Marienkapelle**, an der westlichen Klosterpforte gelegen, daher auch Thorkapelle, Capella b. M. v. ante portam.

Boisserée (Denkm. der Baukunst, München 1844) setzt die Erbauung der Marienkapelle in die Zeit der ersten Anlage des Klosters, in 1145. Die während der Regierung des Abtes Bruno (1238—50) unter Beihilfe des Ritters Adolf von Stammheim erwähnte Erbauung scheint ein Neubau gewesen zu sein. (Vergl. Lacombet, Urkbbch, II, 640; Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 19.) Im 16. Jahrh. verfallen, wurde die Kapelle durch Andreas Boir (1524—36) mit Hilfe anderer Wohlthäter ganz neu aufgebaut. Noch im 18. Jahrh. wird eine Wiederherstellung der Kapelle gemeldet. Nach Aufhebung der Abtei wurde die Kapelle zu Wohnungen und später zu Fabrikräumen eingerichtet.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Der Sykophanten-Streit. (1740.)

Von Dr. Florian Daser, Stadteoperator in Salzburg.

Eine der interessantesten Episoden während des fast 200jähr. Bestandes der Salzburger Universität ist unstreitig der sogenannte „Sykophanten-Streit“. Συκοφάντης (abgeleitet von συκοφάινω) wurde in Griechenland jene Person genannt, welche diejenigen zur Anzeige brachte, die wider das Gesetz Feigen exportierten.¹⁾ Später erhielt das Wort „συκοφάντης“ die Bedeutung von: „Urheber des Streites“, „Verleumder“. Im letzteren Sinne gebraucht es Casparis in seiner Schrift: „Ἀδεισιδαίμονος Φιλορωμαίου Vin-

¹⁾ Weil bei dieser Anzeige oft Neid und Gewinnsucht die Triebfeder war, erhielt in Athen jeder, der aus Bosheit und Gewinnsucht andere anklagte, den Namen συκοφάντης. Im Laufe der Zeit dehnte man die Bedeutung des Wortes aus auf: »ränkevoller Ankläger, Verleumder.« Demosthenes schildert Aristogeiton als solchen, indem er sagt: »Dieser bewegt sich über den Markt wie eine Schlange oder ein Scorpion, der seinen Stachel in die Höhe gehoben hat und ihn bewegend um sich schaut, wo er jemandem Unheil bereiten oder Lästereien über einen ausschütten könne oder wie er jemanden Furcht einjagen und dadurch sich Geld erpressen möge.« Diese seit Perikles trotz der strengsten gesetzlichen Bestimmungen immer mehr überhand nehmende Classe der Sykophanten war ebenso gefürchtet als verachtet. In der späteren attischen Komödie wird dieses Wort im Sinne von »Betrüger«, »Wortverdreher«, »falscher, hinterlistiger Mensch«, »Ränkeschmied« gebraucht. cf. Plautus.